Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 25 (2000)

Die österreichische Historiographie und der Südosten: Rückblick und Ausblick

Harald HEPPNER

Österreich (im weitesten Sinn des Wortes) steht mit dem Südosten Europas seit Jahrhunderten nicht nur dank der geographischen Nähe, sondern auch wegen der historischen Verflechtung in einem Nahverhältnis, weshalb es schwierig ist, die Geschichte Österreichs von jener Südosteuropas zu trennen. Diese Verflechtung hat sich in politisch-rechtlicher ebenso wie in materieller, ideeller und personeller Hinsicht ausgewirkt. Auch wenn der Kontakt bereits aus jener Zeit stammt, bevor es ein eigentliches Österreich gab,[1] ist dessen Intensität im 18. und 19. Jahrhundert – insgesamt betrachtet – am höchsten gewesen, als die Monarchia austriaca zu einer Großmacht aufstieg und auch am Balkan zu einer wesentlich gestaltenden Kraft geworden ist. Die Wirkung dieses Nahverhältnisses ist daher unüberschaubar – von „österreichischen" Theaterbauten[2] Helmers und Fellners bis zu den vielen südosteuropäischen Namen in den österreichischen Telefonbüchern.

Die Dichte und Vielfalt dieser Beziehungen legt die Annahme nahe, dies hätte in der österreichischen Historiographie entsprechenden Niederschlag gefunden, wodurch sich in der Bearbeitung des Gegenstandes jene mit der Südosteuropa-Historiographie überlappe bzw. ergänze. Tatsächlich ist das aber nur teilweise der Fall,[3] und so erscheint es angebracht, sich diesem Gesichtspunkt zu widmen.

Eingangs erhebt sich die Frage, was der Begriff „Österreichische Historiographie" bezeichnet: Handelt es sich dabei um diejenige Geschichtsschreibung, die in Österreich – ungeachtet des Wechsels in der Bedeutung dieses Begriffes – seit Generationen betrieben wird (dann besser: Historiographie in Österreich), oder bezeichnet sie summarisch jene geschichtswissenschaftlichen Bemühungen, die sich dezidiert auf den Gegenstand Österreich beziehen, d. h. die nicht nur im Lande selbst, sondern auch außerhalb entsteht (dann besser: Österreich-Historiographie)? Ist im zweiten Fall hiermit nur jenes Segment angesprochen, das sich um Österreich als Ganzes bemüht oder schließt dieser Terminus auch die Historiographie der einzelnen österreichischen Länder mit ein, die allein schon aus geographischen Gründen einen höchst unterschiedlichen Zugang zum Thema Südosten haben? Die Betrachtung der realen Situation zeigt, daß eine scharfe Trennung keinen Sinn hat.

---

[1] Herwig WOLFRAM, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Wien 1987, 378–907.

[2] Gerhard M. DIENES (Hrsg.), Fellner & Helmer. Die Architekten der Illusion. Theaterbau und Bühnenbild in Europa. Anläßlich des Jubiläums „100 Jahre Grazer Oper". Graz 1999, 93f.

[3] Es würde sich lohnen zu untersuchen, was für ein Resultat die Analyse des von Richard und Maria BAMBERGER u. a. herausgegebenen Österreich Lexikons (2 Bde., Wien 1995) in dieser Hinsicht ergäbe.

Es bedarf des weiteren der Klärung, was unter „Südosten" zu verstehen ist. Obwohl eine eindeutige Abgrenzung zu den Nachbarsbegriffen (Mitteleuropa, Ostmitteleuropa oder Osteuropa)[4] nicht möglich ist, läßt sich Südosteuropa für den vorliegenden Zusammenhang insoweit kennzeichnen, als es in bezug auf das historische Österreich zweigeteilt ist: der nordwestliche Teil gehörte einst kürzer oder länger zur Habsburgermonarchie (Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Hercegovina, Teile Jugoslawiens, Rumäniens und der Ukraine), wogegen der südöstliche Teil lediglich an der Ausstrahlung dieses Reiches Anteil hatte (Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Albanien, Makedonien).

*

Solange die südosteuropäische Staatenwelt der Neuzeit noch nicht bestand oder erst im Entstehen begriffen war, befand sich deren Geschichtsschreibung in den Kinderschuhen oder existierte gar nicht. Es ist daher kein Wunder, wenn die österreichischen Historiographen des 19. Jahrhunderts in Hinsicht auf das südöstliche Terrain den Standpunkt der Vogelperspektive einnahmen. Nach der Revolution von 1848 gab es das Postulat an die österreichische Geschichtsschreibung, eine *alle* Völker umschließende „Nationalgeschichte" zu verfassen, die das ganze Kaisertum Österreich ansprechen sollte.[5] Demzufolge haben die Historiker den zumindest appellativen Auftrag gehabt, sich gesamtstaatlicher Geschichte zuzuwenden, deren Rezeption mit dazu beitragen sollte, das Gemeinsamkeitsbewußtsein zu stärken.[6] Dieser Aufgabe haben sich in verschiedenen Varianten Alphons HUBER, Josef REDLICH und Franz KRONES, später auch Karl und Mathilde UHLIRZ, Hugo HANTSCH, Erich ZÖLLNER und Robert A. KANN unterzogen. Allemal wird dabei das die einzelnen und so auch südöstlichen Reichsteile Gemeinsame aufgegriffen, wodurch das jeweils örtlich Spezifische zwangsläufig unterbelichtet bleibt. Dieser Umstand läßt sich mit einer Reihe von Gründen erklären:

1. Die Nationalhistoriographien der Slowenen, Kroaten, Serben usw. sind bis zum Ersten Weltkrieg nicht soweit gediehen, um eine ausreichende Basis für eine verbesserte Gesamthistoriographie Österreich(-Ungarn)s zu liefern.

2. Die den Gesamtstaat betreffenden Arbeiten fußten nur gelegentlich auf dem wachsenden Angebot von aus den Provinzen stammenden oder jene betreffenden Spezialstudien, sondern im wesentlichen auf hauptstädtischen Quellen mit Schwerpunkt Dynastie, Regierung, Recht und Verwaltung.

3. Da es nicht zuletzt um die (bewußte oder unbewußte) Propagierung eines kollektiven Selbstverständnisses für den Vielvölkerstaat ging, wurde die südöstliche Komponente historiographisch dann einbezogen, wenn Österreich quasi als

[4] Egbert JAHN, Wo befindet sich Osteuropa? In: Osteuropa 5 (1990), 418–440; Hans LEMBERG, Osteuropa, Mitteleuropa, Europa. Formen und Probleme der „Rückkehr nach Europa". In: Jürgen ELVERT/Michael SALEWSKI (Hrsg.), Der Umbruch in Osteuropa. Stuttgart 1993, 15–28.

[5] Josef Alexander HELFERT, Über Nationalgeschichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Oesterreich. Prag 1853.

[6] Vgl. Ernst BRUCKMÜLLER, Österreichbegriff und Österreichbewußtsein in der franzisko-josephinischen Epoche. In R. G. PLASCHKA u. a. (Hrsg.), Was heißt Österreich? Wien 1995, 255–288.

Organismus jenseits seiner Grenzen politisch handelte. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist Adolf BEERs umfangreiche Studie über „Die orientalische Politik Oesterreichs seit 1774" aus dem Jahre 1883. Auch die vielen Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs gehören zur selben Kategorie.

4. Einen strukturell vergleichbaren Weg schlugen jene Studien ein, bei denen es um bestimmte „österreichische" Elemente ging, die auch jenseits der Grenzen existierten. Ein Beispiel hierfür ist Raimund Friedrich KAINDLs Interesse an den Deutschen in den Karpatenländern, d. h. sowohl außer- als auch innerhalb des Karpatenbogens.[7]

5. Eine die Historiographie über den Südosten betreffende, substanzielle Bereicherung war jenes Schriftgut, das im Vorfeld und rund um das Seminar für Osteuropäische Geschichte an der Wiener Universität (1907) das Licht der Öffentlichkeit erblickte.[8] Allerdings standen hierbei im Blickfeld der Aufmerksamkeit nicht die Österreich-Konnexe, sondern Südosteuropa selbst (z. B. Constantin JIREČEK's Geschichte der Bulgaren, Geschichte der Serben). Ein Werk im gezielt bilateralen Sinne stellt die Arbeit von Hans UEBERSBERGER über „Österreich und Rußland seit Ende des 15. Jahrhunderts" dar, die jedoch nicht in den vorliegenden Zusammenhang paßt.[9]

6. Die historiographischen Bemühungen der damals noch jungen südöstlichen Nachbarstaaten (Rumänien, Serbien, Bulgarien) nahmen gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich zu und konnten sich in vielen Fällen mit dem wissenschaftliches Niveau in Österreich-Ungarn messen. Deren Rezeption innerhalb der Monarchie läßt sich dadurch nachweisen, indem ein Teil des aus jener Zeit stammenden Schrifttums an die größeren österreichischen Bibliotheken gelangte und dort greifbar ist. Die inhaltliche Verwertung blieb im wesentlichen aber doch den Ost- und Südosteuropa-Historikern bzw. Balkanologen vorbehalten, die über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfügten. Zur Kennzeichnung dieser Historiographie ist hinzuzufügen, daß sie in hohem Maße aus den österreichischen Archiven schöpfte, ihr Hauptanliegen jedoch in der Erstellung „nationaler" Geschichten zur Stärkung des Wir-Bewußtseins der jeweiligen Völker sah und nicht in der Erforschung der jahrhundertelangen und vielschichtigen Beziehungen zur u. a. auch habsburgischen Außenwelt.

7. Trotz des Sprachproblems gab es jedoch einzelne österreichische Historiker, die soviel Sprachkenntnisse besaßen, um das nichtdeutschsprachige Schrifttum verwerten zu können (z. B. HUBER, KRONES, KAINDL).

**

Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns hatte nicht nur politische, sondern auch historiographische Folgen. Da ein Ordnungsgebäude mit langer Tradition unterging, verschwand der kulturpolitische und wissenschaftliche Anreiz, im Wege der

[7] Raimund Friedrich KAINDL, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Gotha 1907–1911.

[8] Walter LEITSCH/Manfred STOY: Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907–1948). Wien–Köln–Graz 1983, 15–101, passim.

[9] Wien–Leipzig 1906.

Geschichtsschreibung Österreichisch-Südosteuropäisches aufzugreifen, weil der überwiegende Teil des einstigen Reiches nun außerhalb der Grenzen der neuen Republik lag, die sich nicht als Nachfolgestaat, sondern als etwas Neues begriff.[10] Die Historiographie in Österreich geriet hiermit unter den Einfluß politischer Bilder, die 1918 entstanden, aber fürderhin nicht ausreichend reflektiert und daher überwunden worden sind. Obwohl es in der Zwischenkriegszeit gewisse wissenschaftliche Kontakte zur auch südöstlichen Nachbarschaft gab, fehlte es in Österreich an Vorbedingungen, die historiographischen Produkte der Nachbarländer zu rezipieren und unter neuen Rahmenbedingungen Gemeinsames zu durchforschen. Ein grundsätzliches Interesse an auf den Südosten bezogenen Themen reduzierte sich auf drei Richtungen:

1. Auf jeden Fall ging es um eine erste Aufarbeitung jenes Herganges, der zum Zerfall des alten Staates geführt hatte. Das bekannteste Beispiel hierfür ist das Werk „Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914–1918", das ob seines Detailreichtums sieben dicke Bände nebst zahlreichen Beilagen-Konvoluten umfaßt.[11]

2. Die zweite Richtung bezog sich auf die Geschichte jener Bundesländer, die im Südosten Österreichs lagen und deren Geschichte zwangsläufig über die neu gezogenen Grenzen hinausreichte (Kärnten, Steiermark, Burgenland). Der damalige Zeitgeist sowie die verhältnismäßig geringe personelle und materielle Kapazität der österreichischen Hochschulen, aber auch der Landesarchive erlaubte aber keine systematische und unvoreingenommene Bearbeitung einer als abgeschlossen begreifbaren Epoche, sondern lediglich vereinzelte Studien zu verschiedensten Themen.

3. Der dritte Zweig betrifft die in Wien und Graz verankerte Südostforschung,[12] die in der Zwischenkriegszeit neue Früchte trug – Früchte, die mit den Namen Alois HAJEK, Heinrich Felix SCHMID, Josef MATL u. a. verbunden sind. Dieser dritte halb historiographische, halb slawistische Zweig befaßte sich jedoch (wie schon vor dem Ersten Weltkrieg) nur ausnahmsweise mit Fragen, die den österreichischen Südost-Konnex betrafen, sondern vielmehr mit Fragen, die sich nur auf den Balkan etc. bezogen haben. Im Unterschied zur Zeit nach 1945 ist festzuhalten, daß bei jenen historiographischen Bemühungen das aus den südöstlichen Nachbarländern kommende Studententum noch immer eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat.[13]

Außer jenen, aus logischen Gründen erklärbaren Interessen an Fragen des Südostens gab es jedoch auch zahllose individuelle Beispiele der Auseinandersetzung mit einschlägigen Themen, die insgesamt jedoch als Zufall gewertet werden müssen und auch nicht allzu zahlreich sind. Einzelne akademische Lehrer und Forscher griffen insbesondere im Rahmen der Österreichischen und Allgemeinen Neueren

[10] Gerald STOURZH, Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewußtseins: Vom Zusammenbruch der Habsburgermonarchie zur Zweiten Republik. In: R. G. PLASCHKA u. a. (Hrsg.), Was heißt Österreich? Wien 1995, 289–313.

[11] 7 Bde, Register. Wien 1930–1938.

[12] LEITSCH/STOY, Das Seminar (wie Anm. 8), 102–193 passim; Josef HAMM/Günther WYTRZENS (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern. Wien 1985, passim.

[13] Z. B. Walter HÖFLECHNER, Ausländische Studierende an der Universität Graz 1918–1938. In: R. G. PLASCHKA/Karlheinz MACK (Hrsg.), Wegenetz europäischen Geistes II. München 1987, 269–289; DERS./Alois KERNBAUER: Vom Historischen Seminar der Karl-Franzens-Universität Graz. Eine Dokumentation im Rücklauf auf 125 Jahre. Graz 1990 (unveröffentlicht), 329–589.

Geschichte immer wieder auch Fragen auf, die die geschichtlichen Beziehungen der Monarchie zum Karpaten-, Donau- oder Balkanraum betrafen (z. B. Raimund Friedrich KAINDL, Johann LOSERTH, Hans PIRCHEGGER, Hugo HANTSCH).

***

Der Neuanfang der Republik im Jahre 1945 sowie die politisch-ideologische Isolation der südöstlichen Nachbarschaft ab 1948 haben bewirkt, daß die österreichischen Historiographen ihren Blick nur mehr gelegentlich über die Landesgrenzen hinaus gerichtet haben. Wenn dennoch gewisse Themen, die auch Südosteuropa betreffen, aufgegriffen worden sind, beruht dies auf bestimmten Anlässen und auf deren unproblematischem Inhalt. In diese Richtung gehören etliche Landesausstellungen in der Steiermark, in Burgenland und Niederösterreich sowie diverse Jubiläen (1964: 400 Jahre seit der Gründung Innerösterreichs, 1979: 450 Jahre Erste Wiener Türkenbelagerung, 1983: 300 Jahre Zweite Wiener Türkenbelagerung, 1986: 350 Jahre Tod des Prinzen Eugen). Das Jahr 1998 (80 Jahre seit 1918) ist auffälligerweise jedoch kaum zum Anlaß genommen worden, den auch historiographischen Umbruch von 1918 kritisch zu untersuchen.[14]

Je nach thematischer Ausrichtung sind bei internationalen Tagungen und Projekten über die Geschichte des Raumes der Habsburgermonarchie auch Fachleute aus dem benachbarten Südosten einbezogen worden, doch hat dies zu keinem grundlegend neuartigen, systematisierten Zugang zur gemeinsamen Geschichte Österreichs mit Teilen Südosteuropas geführt.[15] Eine der Ausnahmen stellt das von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betriebene Publikationsvorhaben „Geschichte der Habsburgermonarchie 1848–1918" dar, das die südöstliche Nachbarschaft zwangsläufig inhaltlich einbindet. Eine weitere Ausnahme ist das Internationale Kulturhistorische Symposion Mogersdorf, das, 1969 aus der Taufe gehoben, den nachbarlichen Dialog über gemeinsame geschichtliche Themen pflegt und jährlich stattfindet.[16] Der Horizont dieser halb kulturpolitischen, halb historiographischen Partnerschaft ist an die Teilhabe des Burgenlandes, der Steiermark, Sloweniens, Kroatiens und des westlichen Ungarn gebunden und schließt einen größeren geographischen Umkreis aus. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Alpen–Adria im Jahre 1978 hat den wissenschaftlichen Dialog insbesondere zwischen Kärnten und Slowenien zwar ein wenig stimuliert, jedoch keinen Durchbruch der Geschichtsschreibung auf regionaler Basis hervorgerufen.[17] Hinzuweisen ist auch auf die burgenländische Initiative der „Schlaininger Gespräche", die unterschiedlichste Themen

[14] Harald HEPPNER/Eduard STAUDINGER (Hrsg.), Region und Umbruch 1918. Zur Geschichte „kleiner" Ordnungsversuche. Wien–Köln–Weimar (im Druck).

[15] In diesem Zusammenhang sei auf die Arbeitsgruppen mit Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hingewiesen.

[16] 1999 bis Bd. 25 erschienen.

[17] Helmut RUMPLER/Arnold SUPPAN (Hrsg.), Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848–1941. Wien–München 1988; Feliks J. BISTER/Peter VODOPIVEC (Hrsg.), Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa. Ljubljana 1995.

zur Geschichte vor allem des österreichisch-ungarischen Grenzraumes in Angriff genommen und auch publiziert haben.[18]

Wenn in den letzten Jahrzehnten ein erheblicher Wissenszuwachs und Erkenntnisgewinn über das historische Nahverhältnis zwischen Österreich und dem europäischen Südosten zustande gekommen ist, liegt dies vorwiegend an den Ergebnissen der Südosteuropa-Historiographie, die teils in Österreich (Universitätsstandorte Wien, Graz, Klagenfurt und Salzburg), teils im Ausland verankert ist.

Wenngleich die Südosteuropa-Historiographie weit über das Thema „Österreich und der Südosten" hinausgeht, schließt sie es doch auch ein, zumal, weil in Österreich ein unerschöpfliches Reservoir an Quellen lagert, das darüber Auskunft geben kann. Um so mehr, weil die Österreich- und Neuzeit-Historiker in Österreich die ehemaligen östlichen und südöstlichen Reichsteile in ihren Arbeiten, wenn überhaupt, dann immer seltener einbeziehen, obliegt es in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr den Südosteuropa-Historiographen, dieses Defizit auszugleichen. Daraus entsteht ein Dilemma: Da das personelle und institutionelle Potential der Südosteuropa-Historiographie in Österreich im Verhältnis zu den stofflichen Möglichkeiten zu gering ist, kann sie sich nicht über die Option hinwegsetzen, entweder vorwiegend auf Österreich bezogene Südostforschung zu betreiben oder die Österreich-Komponente dezidiert auszuklammern.

Es fällt auf, daß der Schwerpunkt der in Österreich betriebenen Südosteuropa-Historiographie auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt, woraus abgeleitet werden kann, daß die Scheu vor auch politisch heiklen Fragen deutlich im Rückgang begriffen ist. Frühere Jahrhunderte – ganz besonders das 18. Jahrhundert als das für Südosteuropa vielleicht bedeutendste Saeculum der Monarchia austriaca – bleiben hierdurch jedoch entschieden unterbelichtet. Im übrigen ruht der Schwerpunkt der österreichischen Südosteuropa-Historiographie auf der politischen und Nationalitätengeschichte, womit andere Bereiche der Verflochtenheit Österreichs mit dem Südosten am Rande des Blickfeldes bleiben. Darüber hinaus kann als Mangelerscheinung gewertet werden, wenn diejenigen Teile Südosteuropas, die nicht zur ehemaligen Monarchie gehört haben, nur gelegentliche Berücksichtigung finden, es sei denn, die Bearbeiter verlegen sich bewußt darauf.[19]

Betrachtet man die im westlichen Ausland betriebene Südosteuropa-Historiographie in Hinblick auf die Häufigkeit von Themen, die sich auch auf österreichische Belange beziehen, zeigt sich ein gewisser Unterschied zwischen den Arbeiten aus der Bundesrepublik Deutschland und aus dem westeuropäischen bzw. amerikanischen Raum. Während die nicht-deutschsprachigen Historiker ihr

[18] Erscheinen im Rahmen der „Wissenschaftlichen Arbeiten des Burgenlandes".

[19] Z. B. Harald HEPPNER (Hrsg.), Hauptstädte in Südosteuropa. Wien–Köln–Weimar 1994; DERS., Hauptstädte zwischen Save, Bosporus und Dnjepr. Wien–Köln–Weimar 1998; DERS., Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien–Köln–Weimar 1997; DERS. (gem. mit Olga KATSIARDI-HERING), Die Griechen und Europa. Außen- und Innensichten im Wandel der Zeit. Wien–Köln–Weimar 1998; DERS. (gem. mit Rumjana PREŠLENOVA), Die Bulgaren und Europa. Von der nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart. Wien–Köln–Weimar 1999.

Augenmerk weit eher darauf richten, die Rolle der Monarchie zumal für den Donauraum und für längere Perioden zu definieren (BÉRENGER, GOOD, JOHNSTON, KOMLOS u. v. a.), setzen sich die Spezialisten in Deutschland nur gelegentlich mit österreichisch-südosteuropäischen Themen auseinander. Meist obwalten andere Fragestellungen, die es allerdings in vielen Fällen als zwingend erscheinen lassen, österreichische Archive aufzusuchen. Eine Ausnahme stellen jene Institutionen dar, die kraft ihres inneren Auftrages dazu angehalten sind, für das vorliegende Thema Betreffendes zu erforschen. Ein Beispiel hierfür sind die Bemühungen der Südostdeutschen Historischen Kommission, die, 1958 geschaffen,[20] sich aus deutschen und österreichischen Mitgliedern zusammensetzt und ihr Hauptaugenmerk auf den Donauraum wirft. Ein zweites Beispiel ist der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde, dessen forscherliche Tätigkeit auch die habsburgischen Periode Siebenbürgens einbezieht. Hierzu zählt auch das 1988 gegründete Bukowina-Institut in Augsburg, dessen Beschäftigung mit dem historischen Profil dieses außerkarpatischen Landes automatisch Österreichisches anspricht. Letztlich sei auch das Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (Wien) angemerkt, das sich hauptsächlich gegenwartskundlichen Themen zuwendet.

Handelt es sich darum, die Südosteuropa-Historiographie außerhalb der Republik Österreich anzusprechen, ist auch die in den (im weitesten Sinn) zu Südosteuropa zählbaren Ländern betriebene Forschung in die vorliegende Betrachtung einzubeziehen. Hierbei bietet sich – summarisch gesehen – allerdings kein überraschendes Bild: In denjenigen Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie, die mehr geographische Nähe zum heutigen Österreich aufweisen, ist die historiographische Substanz mit einem Österreich-Konnex größer als dort, wo das nicht der Fall ist. Demzufolge befaßt sich die Geschichtsschreibung in Slowenien, Kroatien, Bosnien und besonders in Ungarn in höherem Maße mit Austriaca als etwa in Rumänien, Bulgarien oder Serbien. Obwohl die Historiographien in all den genannten Ländern immer noch von der Reichhaltigkeit der österreichischen Archive zehren, haben die politischen Vorgaben zur Zeit des Sozialismus einen ungezwungenen Zugang zu „österreichischen" Themen stark behindert. Die erste Dekade seit der sogenannten politischen Wende ist wiederum zu kurz, um substanzielle Änderungen erwarten zu dürfen, denn die wissenschaftlichen Infrastrukturen in jenen Ländern unterliegen ebenso wie andere Bereiche der Reform, die nur langsam greift.

****

Wenn es darum geht, nicht nur einen Rückblick anzustellen, sondern auch Gedanken an die historiographische Perspektive in der Zukunft zu verwenden, bieten sich folgende Überlegungen an:

1. Der unterschiedliche Grad der historischen Zugehörigkeit zur Habsburgermonarchie oder der Beeinflussung von Seiten jener spielt sowohl für die stoffliche Erfassung als auch für die geschichtsschreiberliche Funktion eine große

[20] Fritz GOTTAS, Vierzig Jahre Südostdeutsche Historische Kommission. Rückblick und Ausblick. In: Südostdeutsches Archiv XL/XLI (1997–1998), 1–10.

Rolle, da die archivalische Lage, die Verflechtung historiographischer Traditionen sowie der Bedarf nach gegenseitiger Rezeption unterschiedlich gelagert ist.

2. Neue Forschungen zum Thema dienen sowohl der Erweiterung des Bildes über die österreichische Geschichte wie auch der einzelnen Länder im Südosten; demzufolge wird der Begriffsinhalt von „Südosteuropa" mittelfristig zu revidieren sein.

3. Vor dem Hintergrund der europäischen Integration werden die historiographischen Bemühungen eine doppelte Funktion innehaben: Zum einen dienen sie der Wissenschaft, zum anderen aber auch politisch-kulturellen Identitäten. Eine vermehrt südosteuropäische Komponenten reflektierende Historiographie in Österreich wird nicht nur neue Bausteine über die Verflechtung in der Vergangenheit vor Augen führen, sondern auch von Seiten der Reformländer als Geste verstanden werden, daß der seit 1918 zurückgegangene Wahrnehmungshorizont in erneutem Wachstum begriffen ist.

4. Die Zugriffsmöglichkeiten zu „österreichischen" Themen in den südosteuropäischen Ländern hat sich deutlich verbessert, da die Archive auch Ausländern offenstehen und Unmengen von Material beherbergen, dessen Inhalte die Bestände innerhalb Österreichs in oft reichhaltiger Weise ergänzen.

5. Thematisch stehen viele Wege offen. Aus der Sicht der Grundlagenforschung bietet sich an, in den südosteuropäischen Ländern alle jene Unterlagen zu sichten, die das historische Bild der Kernländer Österreichs selbst betreffen. Die Beteiligung an der Bearbeitung von Themen, die von den einzelnen nationalen Historiographien sowie von der allgemeinen Südosteuropa-Historiographie betreut werden, könnte für alle Beteiligten inhaltlichen und methodischen Fortschritt bedeuten.

6. Geht man nicht von den Bedürfnissen der Grundlagenforschung, sondern von aktuellen Notwendigkeiten aus, läge es nahe, solche Themen aufzugreifen, die dazu beitragen, der Völkerverständigung zu dienen. Solche Themen beziehen sich entweder auf heikle Fragen gemeinsamer Geschichte oder auf Fragen, die einen qualifizierten Einblick in die Unterschiedlichkeit des Denkens und Handelns vermitteln können.